

Inhalt

Vorwort	7
I. Annäherungen	
1. Arbeitende Kinder als Subjekte	17
2. Die Arbeit der Kinder im Blick der Sozialforschung. Eine internationale Bestandsaufnahme	32
3. Wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern. Ein theoretischer Versuch für eine subjektorientierte Praxis	51
II. Arbeitende Kinder des globalen Südens	
1. Kindheit und Arbeit in nicht-westlichen Kulturen. Zum Ertrag ethnologischer und anthropologischer Forschung	81
2. Der Eigensinn des arbeitenden Kindes. Subjektorientierte und partizipative Forschungen zur Arbeit der Kinder in Lateinamerika	125
3. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) und das Mysterium „indigener Kinderarbeit“ in Lateinamerika	160
III. Arbeitende Kinder des globalen Nordens	
1. Arbeitende Kinder in Europa – Verlust oder neue Perspektiven der Kindheit?	171
2. Arbeitende Kinder in Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Konzepte	195
3. Zwischen Verbot und Lobpreisung. Verborgene Aspekte der Arbeit von Kindern in wohlhabenden Gesellschaften	224
IV. Wege zu selbstbestimmter und kooperativer Arbeit von Kindern	
1. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) und die Bewegungen arbeitender Kinder. Ein Lehrstück über erzwungenes Schweigen	251
2. Wie sich arbeitende Kinder gegen ihre Ausbeutung wehren und ihre Arbeit selbst bestimmen wollen. Erfahrungen und Beispiele aus verschiedenen Epochen und Kontinenten	267
3. Wege zur selbstbestimmten Arbeit von Kindern? Bedeutung und Probleme pädagogisch konzipierter Arbeitsprojekte	290

Fazit: Ausblicke auf eine subjektorientierte Theorie des arbeitenden Kindes	330
Bibliografie	351

Vorwort

Für Francisco Estigarribia, genannt „el Toko“, der als arbeitendes Kind und Jugendlicher für die Rechte und Menschenwürde aller Kinder kämpfte und am 20. September 2018 im Alter von 29 Jahren in Paraguay unter tragischen Umständen sein Leben verlor.

Das hier vorgelegte Buch baut auf einem Buch auf, das ich vor nunmehr etwa 20 Jahren geschrieben hatte und das unter dem Titel *Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten* 2001 im Verlag für interkulturelle Kommunikation (IKO), Frankfurt a.M. und London, erschienen war. Das Buch ist seit langem vergriffen und der IKO-Verlag existiert seit 2008 nicht mehr.

Aufgrund häufiger Nachfragen und dank der Bereitschaft des Verlags Barbara Budrich, das Buch in einer aktualisierten Version wieder zugänglich zu machen, habe ich es neu konzipiert. Die Neuveröffentlichung nehme ich zum Anlass, die Hintergründe darzustellen, die mich zum Schreiben des früheren Buches bewegt hatten, und darüber zu informieren, in welcher Weise ich in den Jahren nach seiner Veröffentlichung mit dem Thema „Kindheit und Arbeit“ befasst war – theoretisch und praktisch, wissenschaftlich und politisch.

Seit Mitte der 1980er Jahre hatte ich Gelegenheit, in mehreren lateinamerikanischen Ländern Kinder, die unter prekären Bedingungen leben mussten, aus der Nähe kennenzulernen. Meine ersten einschneidenden Erfahrungen hatte ich in einem Lager salvadorianischer Flüchtlinge in Honduras und in einer ländlichen Region Nicaraguas, wo gerade ein grausamer Bürgerkrieg im Gange war. Dort erlebte ich Kinder, die schwer vorstellbares Leid ertragen mussten und auf eine mich verblüffende Weise, oft auf sich selbst gestellt, um ihr Überleben kämpften. Diese Erfahrungen stellten vieles, was ich bisher über Kinder zu wissen meinte und dachte, auf den Kopf. Meine Gedanken über Kinder in der „Dritten Welt“, wie es damals hieß, insbesondere diejenigen, die in großer Armut leben mussten, wurde bald danach erneut auf die Probe gestellt, als ich Gelegenheit fand, als Streetworker Kinder zu begleiten, die auf Straßen und Märkten der nicaraguanischen Hauptstadt Managua für ihren Lebensunterhalt und teilweise auch den ihrer Familien sorgten. Ich fragte mich immer wieder, wo diese Kinder die Kraft hernahmen, mit solch bedrückenden Lebensbedingungen zurechtzukommen, ohne den Mut und selbst das Lachen zu verlernen.

Ich begann zu begreifen, dass die Kinder ihre Kraft vielfach aus dem Umstand schöpften, für sich und andere zu sorgen und Verantwortung zu übernehmen und – was ich für entscheidend halte – dafür in ihrem Umfeld auch Anerkennung fanden. Aus der Beobachtung, dass die Kinder sich oft gegenseitig unterstützten, entstand bei mir und meinen Kolleg*innen, die den Kindern beizustehen versuchten, die Idee, die Selbstorganisation der Kinder zu fördern.

Diese Idee war mir aus den sozialen Bewegungen der Schüler, Studenten und Lehrlinge vertraut, die seit den 1960er Jahren in Deutschland und anderen Ländern gegen autoritäre Gängelung aufbegehrt und sich für ein freieres und selbstbestimmtes Leben eingesetzt hatten. Aber die Idee der Selbstorganisation gewann nun angesichts der Lebensverhältnisse der Kinder, mit denen ich zu tun hatte, in mancherlei Hinsicht einen neuen Sinn. Es ging nicht nur um Freiheit und Selbstbestimmung, sondern in weitaus stärkerem Maße auch um soziale Gleichheit und Gerechtigkeit. In Nicaragua und – wie ich seit den 1990er-Jahren erfahren konnte – auch in anderen Regionen des globalen Südens manifestierte sich die Idee der Selbstorganisation in verschiedenen sozialen Bewegungen junger Menschen gegen Diskriminierung, Missachtung, Armut, Ausbeutung und Krieg und für ein friedliches und sicheres Leben, in dem ihre Menschenwürde gewahrt ist. Dabei wurde zunehmend auch auf die in dieser Zeit sich ausbreitende Idee der Kinderrechte zurückgegriffen, verstanden als Menschenrechte der Kinder.

Diejenigen sozialen Bewegungen, die mein Denken über Kinder und Kindheiten in besonderem Maße beeinflussten, sind die Bewegungen arbeitender Kinder und Jugendlicher, die seit Ende der 1970er Jahre ausgehend von Peru in Lateinamerika und seit den 1990er Jahren auch in Afrika und Asien entstanden. In diesen sozialen Bewegungen, die verschiedene lokale Ausprägungen haben und sich immer wieder verändern, zeigt sich ein Verständnis von Kindheit, das dem im neuzeitlichen Europa entstandenen Konzept von Kindheit in mancherlei Hinsicht widerspricht. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Kinder nicht in einer von der Welt der Erwachsenen separierten Sphäre leben, sondern an der Gesellschaft insgesamt teilhaben und auf diese Einfluss nehmen wollen. Nach diesem Verständnis hören Kinder nicht auf, Kinder zu sein (wenn sie z.B. arbeiten oder Mitverantwortung in der Gesellschaft übernehmen), aber es schließt Kinder nicht länger aus der Gesellschaft aus und macht sie nicht „kleiner“, als sie sind und sich selbst sehen (was gelegentlich als „Infantilisierung“ bezeichnet wird). Dieses Verständnis von Kindheit fand ich nicht nur in den Armenvierteln der Städte, sondern auch in einem vielleicht noch deutlicher ausgeprägten Maße bei den indigenen Bevölkerungsgruppen, die meist in ländlichen Regionen leben.

Um dieses Verständnis von Kindheit und vor allem das Selbstverständnis der Kinder plausibel zu machen, so wurde mir zunehmend bewusst, musste ich mich intensiver mit den Formen und Bedeutungen der Tätigkeiten befassen, die im Leben dieser Kinder eine prägende Rolle spielen. Ich griff hierfür ebenso wie viele der Kinder, die sich in den sozialen Bewegungen arbeitender Kinder und Jugendlicher zusammenfanden, auf den Begriff der Arbeit zurück. Dabei wurde mir allerdings auch schnell klar, dass der in der Welt gängig gewordene Terminus „Kinderarbeit“ dafür ungeeignet war. Dieser Terminus war als eine Art Kampfbegriff in der Zeit des europäischen Frühkapitalismus geprägt worden, um die zerstörerischen und menschenunwürdigen Bedingungen

zu geißeln, unter denen die Kinder in dieser Zeit leiden mussten. Im Laufe der Zeit hat sich dieser Ausdruck verselbständigt und dient bis heute dazu, zu suggerieren, dass *jegliche* Arbeit für Kinder ungeeignet sei und ihnen schade. Mit der Ausbreitung des Terminus Kinderarbeit haben die arbeitenden Kinder paradoxerweise ihr Gesicht verloren und sind als Akteure von der Bühne verschwunden. Statt von *arbeitenden Kindern* war nur noch von der *Kinderarbeit* die Rede. Bis in die jüngste Zeit wurden die arbeitenden Kinder bestenfalls als bedauernswerte, hilflose Opfer oder gar als störender Schandfleck wahrgenommen und galten als Relikte einer vergangenen Zeit.

Es war den arbeitenden Kindern des globalen Südens vorbehalten, einer neuen Sichtweise den Weg zu bereiten. Indem sie sich in eigenen Bewegungen und Organisationen zusammenfanden, haben sich die arbeitenden Kinder wieder eine Stimme und ein Gesicht gegeben. Damit haben sie auch viele vermeintliche Gewissheiten über die Kinderarbeit und den Kampf für ihre Abschaffung in Frage gestellt.

Seit dem Erscheinen der Erstaufgabe dieses Buches hatte ich manche Gelegenheit, mich noch intensiver mit dem Themenfeld *Kindheit und Arbeit* zu befassen. In dieser Zeit konnte ich weitere Erfahrungen machen, es sind weitere Forschungen entstanden, und es haben sich Ereignisse ergeben, die mich veranlasst haben, einige Teile des Buches zu überarbeiten und zu ergänzen (eher zeitgebundene Teile habe ich rausgelassen). Da sie als Hintergrund für das Verständnis der Neuauflage wichtig sind, will ich sie hier kurz darstellen.

Als das Buch 2001 erschien, hatte sich in Deutschland unter meiner Mitwirkung schon eine Gruppe gebildet, die sich *ProNATs – Für die Rechte arbeitender Kinder* nannte und bis heute in veränderter Zusammensetzung besteht.¹ Die Gruppe sieht ihre Aufgabe vor allem darin, die Ziele und Erfahrungen der Bewegungen arbeitender Kinder in Lateinamerika, Afrika und Asien im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen – unter anderem durch Dokumentationen, öffentliche Veranstaltungen und Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen – und die Kommunikation zwischen den Bewegungen der verschiedenen Kontinente – unter anderem durch Übersetzungen und logistische Hilfen – zu unterstützen. Eine dieser Aktivitäten bestand darin, auf Wunsch der Bewegungen im Jahr 2004 in Berlin ein sog. Welttreffen zu veranstalten, an dem etwa 35 Delegierte aus den Kontinenten des Südens teilnahmen. Das Treffen war für alle Beteiligten ein bewegendes Ereignis und fand nur zwei Jahre später seine Fortsetzung in einem ähnlichen Treffen in der italienischen Stadt Siena, organisiert von einer Partnerorganisation, die sich *ITALIANATs* nannte.

1 Das Kürzel NATs ist eine Selbstbezeichnung arbeitender Kinder in Lateinamerika, die sich aus den Anfangsbuchstaben von *Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores* ergibt. Über die Aktivitäten von ProNATs finden sich Informationen auf folgendem Webportal: <http://www.pronats.de>.

Wir sahen unsere Aufgabe nicht nur darin, die Bewegungen arbeitender Kinder in anderen Kontinenten zu unterstützen, sondern auch das Bewusstsein über die Arbeit von Kindern im europäischen Raum zu schärfen. Mit diesem Ziel hatte ProNATs zusammen mit Studierenden der Technischen Universität Berlin (TU) im Jahr 2001 unter dem Titel *Kids Aktiv* etwa 60 Kinder aus verschiedenen Teilen Berlins zu einem zweitägigen Treffen eingeladen, um mit ihnen über ihre alltäglichen Aktivitäten zu sprechen und in parallelen Workshops gemeinsam darüber nachzudenken, was diese Aktivitäten für sie und andere bedeuten (Bericht in: Liebel & Wihstutz 2002; Abschlusserklärung: Kids Aktiv 2002). Aus diesem Treffen ging ein partizipativ angelegtes Forschungsprojekt an der TU zu Bedeutungen der Arbeit von Kindern in Deutschland hervor, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt wurde (Ergebnisse in: Hungerland et al. 2005; Wihstutz 2009). Parallel dazu ging der Austausch mit Aktiven in Italien, Spanien, Belgien und Frankreich weiter und es entstand ein europäisches Netzwerk, das sich *EuropaNATs* nennt.

In der Woche vor dem Welttreffen hatte die TU-Forschungsgruppe in Berlin ein ebenfalls von der DFG unterstütztes internationales Symposium zu den Bedeutungen der Arbeit von Kindern in verschiedenen Teilen der Welt abgehalten, an dem etwa 30 Wissenschaftler*innen aus fast allen Kontinenten teilnahmen, die bis dahin zu Fragen der Kinderarbeit geforscht hatten (Ergebnisse in: Hungerland et al. 2007). Das Symposium war mit der Idee verbunden, die Wissenschaftler*innen in direkten Kontakt mit den arbeitenden Kindern auf dem Welttreffen zu bringen und ihnen einen Eindruck von den Denkweisen dieser Kinder und ihren eigenen Bewegungen zu vermitteln. Aus dieser und folgenden Begegnungen (z.B. bei dem Treffen in Italien und einem weiteren Treffen in Indien) entstand eine lebendige Kommunikation zwischen Wissenschaftler*innen und arbeitenden Kindern, die zu weiteren Forschungen angeregt hat. Aus diesen Begegnungen ist inzwischen das weltweite Netzwerk *Children and Work* von etwa 130 Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen hervorgegangen, die sich dafür einsetzen, die Forschungen zur Arbeit von Kindern in der Weise voranzubringen, dass die Erfahrungen und Sichtweisen dieser Kinder zum Ausdruck kommen und die internationale Politik zur Kinderarbeit und den Rechten arbeitender Kinder auf eine evidenzbasierte Grundlage gestellt wird. Die vorerst letzte Begegnung zwischen einem Teil dieser Wissenschaftler*innen und Delegierten der Bewegungen arbeitender Kinder fand im Oktober 2017 in der bolivianischen Metropole La Paz statt.

Für meine eigenen Forschungen und Reflektionen, die in dieses Buch Eingang gefunden haben, war hilfreich, dass ich in den vergangenen Jahren an mehreren Treffen der Bewegungen arbeitender Kinder teilnehmen konnte und mit vielen Aktiven und ehemals Aktiven und ihren Berater*innen kontinuierlich im Kontakt blieb. Ebenso konnte ich mich mit Fachleuten verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft und Profession auf diversen Workshops und Konferenzen in Lateinamerika, Afrika und Indien austauschen. In

Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern fand ich Gelegenheit, diese Erfahrungen in Solidaritätsgruppen zur Unterstützung der Rechte arbeitender Kinder sowie mit Studierenden und Kolleg*innen des Masterstudiengangs *Childhood Studies and Children's Rights* zu reflektieren. Dieser Studiengang, der während des oben erwähnten Berliner Welttreffens angeregt worden war, bestand seit 2007 an der Freien Universität Berlin und wird inzwischen an der Fachhochschule Potsdam fortgeführt. Er ist seinerseits Teil des gleichzeitig entstandenen *European Network of Masters in Children's Rights* (ENMCR) – jetzt: *Children's Rights European Academic Network* (CREAN) –, in dem Wissenschaftler*innen von mehr als 30 Hochschulen und Forschungseinrichtungen verschiedener europäischer Länder zusammenarbeiten.

Einige im Buch häufig verwendete Begriffe will ich hier erläutern. Wenn ich vom *globalen Süden* und *globalen Norden* spreche, habe ich nicht eine geographische, sondern eine geopolitische Bedeutung im Sinn, die die weiterhin bestehende Spaltung und Ungleichheit zwischen, aber auch innerhalb verschiedener Weltregionen im Auge hat. Diese gehen ihrerseits weitgehend auf die von Europa ausgehenden kolonialistischen Eroberungen zurück und wirken bis heute nach. Die beiden Begriffe entsprechen weitgehend dem, was im Englischen als *Majority World* und *Minority World* bezeichnet wird, um auszudrücken, dass im globalen Süden die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lebt, bei der es sich um eine noch größere Zahl von Kindern handelt. Allerdings ist mit zu bedenken, dass sich der globale Süden auch in den globalen Norden hinein erstreckt, vor allem über Migrationsprozesse sowie die ökonomisch und politisch bedingte Marginalisierung bestimmter Regionen in Europa und Nordamerika selbst. Ausdrücklich vermeide ich die häufig – auch in Dokumenten der Vereinten Nationen – gebrauchte Rede von Entwicklungsländern, da sie unterstellt, die sog. entwickelten Länder verkörpern ein allgemein anzustrebendes, besonders fortgeschrittenes Ideal, an dem der Zustand anderer Länder und das Kulturniveau anderer Menschen gemessen werden könnten.

Wenn ich in dem Buch von *nicht-westlichen Kulturen* und *indigenen Völkern* oder Gemeinschaften spreche, versuche ich die Unterschiede und die aus der Kolonialära nachwirkenden hierarchischen Beziehungen zwischen den sich als „weiß“ verstehenden Menschen des globalen Nordens und denjenigen Menschengruppen sichtbar zu machen, die während der Kolonialzeit unterdrückt, versklavt und marginalisiert wurden, ein Zustand, der sich in der heutigen postkolonialen Konstellation und den formal unabhängigen Nationalstaaten fortsetzt. Diese Prozesse habe ich mit Blick auf Kinder in meinem Buch *Postkoloniale Kindheiten* (Liebel 2017b) näher ausgeführt. Es sei betont, dass ich nicht-westliche oder indigene Kulturen nicht in einem essenzialistischen Sinn als ursprüngliche, homogene und unveränderbare Gebilde verstehe, sondern als „selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe“ (Geertz 1987, S. 9), in dem

sich verschiedene kulturelle Einflüsse mischen und das sich permanent verändert. Dieses Bedeutungsgewebe ist allerdings unverzichtbar für die eigene Orientierung. Ohne es wäre der Mensch „eine Art formloses Monster ohne Richtungssinn und ohne Befähigung zur Selbstkontrolle, ein Chaos sprunghafter Impulse und unbestimmter Emotionen“ (a. a. O., S. 60). Was als indigene Menschen, Völker oder Gemeinschaften zu begreifen ist, ist umstritten und lässt sich nicht in einer Definition auf den Punkt bringen. Ich will hier nur so viel sagen, dass ich darunter diejenigen Menschen verstehe, die in den heutigen Nationalstaaten als Angehörige „ethnisch“ definierter „Minderheiten“ eine ausgrenzte und diskriminierte Existenz führen und deren kollektive Identitäten sich weiterhin oder erneut an vorkolonialen Mustern orientieren, sich aber auch in permanenter Veränderung befinden. Dazu sind nicht nur die Nachkommen der vorkolonialen „originären“ Gemeinschaften, sondern auch die Nachkommen der aus Afrika verschleppten Sklaven zu zählen, die sich selbst als indigene oder aus der Sklaverei hervorgegangene Gemeinschaften verstehen. In Afrika ist diese Situation besonders komplex, da sich hier (pan-)afrikanische, auf den gesamten Kontinent bezogene Identitäten mit den Identitäten spezifischer afrikanischer Bevölkerungsgruppen kreuzen, die innerhalb und zwischen den Grenzen der Nationalstaaten eine meist bedrohte Sonderexistenz führen. In Asien geht die Unterdrückung und Vertreibung von Minderheiten, die als fremd erlebt werden, vor allem auf religiös unterlegte nationalistische Einstellungen dominanter Gruppen und Kasten zurück.

Zur Entstehung des Buches haben viele Menschen verschiedenen Alters und aus verschiedenen Regionen der Welt beigetragen. Viele davon – Kinder, Jugendliche und Erwachsene – leben oder lebten in Nicaragua und Honduras, wo ich einen Gutteil meines Lebens verbracht habe und immer wieder bringe. Manche mussten ihr Engagement gegen staatlichen Terror und für die Menschenrechte mit dem Leben bezahlen, wurden schwer verletzt, als politische Gefangene gefoltert und vergewaltigt, oder sie mussten ins Ausland fliehen. Es sind zu viele, und für die gegenwärtig in diesen Ländern Lebenden könnte es zu gefährlich sein, sie hier mit Namen zu nennen.

In besonderem Maße hat die jahrelange Zusammenarbeit mit folgenden Personen in anderen Ländern und in Deutschland mein Denken zu Kindern, Arbeit und Kinderrechten beeinflusst: Judith Ennew (†) in Thailand und Großbritannien; Alejandro Cussiánovich in Peru; Giangi Schibotto in Italien und Kolumbien; Peter Strack, Ana Bazán und Jorge Domic Ruiz in Bolivien; Ángel Osiel González in Venezuela; Carlos González (früher in Nicaragua), Libertad Hernández (wegen ihres Engagements für die Menschenrechte ermordet), Gerardo Sauri Suárez, Jennifer Haza Gutierrez, Yolanda Corona und Eliud Torres in Mexiko; Carolina Aciar, Cecilia Robert, Claudia Yarza und Paula Shabel in Argentinien; Osvaldo Torres G., Iskra Pavez-Soto und Siu-Lin Lay-Lisboa in Chile; Marta Martínez Muñoz, Lourdes Gaitán, Andrés Sanz und Matías Cordero in Spanien; Nelly Torres Almeida (aus Peru) in Belgien; Antonella

Invernizzi und Brian Milne in Frankreich; Olga Nieuwenhuys in den Niederlanden; Virginia Morrow in Großbritannien; Aimé Bada und Fabrizio Terenzio im Senegal; Michael Bourdillon in Simbabwe; Nandana Reddy und Kavita Ratna in Indien; Shyamol Choudhury (aus Bangladesch) in Schweden; William Myers und Jessica Taft in den USA; Karl Hanson und Edward van Daalen in der Schweiz; Georg Wimmer in Österreich; Urszula Markowska-Manista in Polen; Ina Gankam Tambo (früher Nnaji) in Kamerun und Deutschland sowie last but not least Philip Meade, Iven Saadi, Beatrice Hungerland, Bernd Overwien, Anne Wihstutz, Anja Gering (früher Liesecke), Albert Recknagel und Rebecca Budde in Deutschland. Außer bei diesen Personen möchte ich mich bei Sumi Jessien vom Verlag Barbara Budrich für die produktive Zusammenarbeit bei der Entstehung der aktualisierten Neuauflage des Buches bedanken. Im Buch greife ich häufig auf englisch- und spanischsprachige, vereinzelt auch auf französisch- und portugiesischsprachige Quellen zurück. Soweit mir keine veröffentlichten deutschen Ausgaben dieser Literatur zur Verfügung standen, habe ich die Zitate selbst ins Deutsche übersetzt. – Alle in den Kapiteln und im Literaturverzeichnis genannten oder zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 8. August 2019 überprüft.

Berlin, im August 2019

Manfred Liebel